

Zu einer vernachlässigten Dimension postsozialistischer Transformation: (Re-)Modernisierung als Fremdheitsverhältnis

Stojanov, Christo; Sandmayer, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stojanov, C., & Sandmayer, S. (1996). Zu einer vernachlässigten Dimension postsozialistischer Transformation: (Re-)Modernisierung als Fremdheitsverhältnis. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 229-244). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140688>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zu einer vernachlässigten Dimension postsozialistischer Transformation: (Re-)Modernisierung als Fremdheitsverhältnis

Christo Stojanov

in Zusammenarbeit mit *Stefan Sandmayer*

Thesen

1. Die Krise des Modell-Transfer-Konzepts

Die postsozialistische Transformation wird bekannterweise vom Mainstream der westlichen Soziologie als nachholende Modernisierung interpretiert. Demzufolge wurde die Zielsetzung des intendierten¹ sozialen Wandels als eine Übernahme des westlichen Modells institutioneller Ordnungen, d.h. als ein Modell-Transfer festgelegt.

Das Modell-Transfer-Konzept stellt ein Produkt der geistigen Tradition dar, die mit dem Beginn der industriellen Gesellschaft in Westeuropa entstand. Die »westliche Modernisierung (war) von einer besonderen geistigen Rekonstruktion dieser Erfahrung begleitet, die – ausgelöst durch moralische oder reformierende Impulse – häufig in Gestalt wissenschaftlicher Verallgemeinerungen auftrat. In dieser Hinsicht hatten Theorien einer sozialen Evolution einen besonders starken Einfluß.« (Bendix, 1968: S. 208) Diese Tradition der Modernisierungstheorie ist durch konvergenztheoretische Implikationen gekennzeichnet, d.h. durch die Annahme, daß die Angleichung gesellschaftlicher Strukturen und Praktiken eine Frage des Modernisierungs- bzw. Entwicklungsgrades der einzelnen Gesellschaften darstellt.

Derartige Implikationen beziehen sich sowohl auf die US-amerikanischen Modernisierungstheorien (vor allem einer Verkürzung² der parsonsschen evolutionären Universalien), als auch auf marxistisch inspirierte Konzepte³. Ihnen zufolge seien die Entwicklungsstufen einer jeden Gesellschaft vorgezeichnet und industriell entwickeltere Länder stellen ein Vorbild für weniger entwickelte dar. Bestimmte Entwicklungsaspekte werden universalisiert und als unabhängige Merkmale erfolgreicher Modernisierung postuliert. Parsons legte mit seinen

›evolutionären Universalien‹ (Differenzierung, Standardanhebung durch Anpassung, Integration und Weltverallgemeinerung) Prozesse der Modernisierung auf den Entwicklungspfad der westlichen Industriegesellschaften und namentlich auf die USA als ›neue Führungsgesellschaft‹ fest. »Dennoch beruhen vergleichende Untersuchungen der Modernisierung notwendig auf der westlichen Erfahrung, wenn sie Reihenfolgen in Entwicklungsprozessen konstruieren« (ebenda: S. 207). Dieses Verfahren wird jedoch gefährlich, wenn Erfahrung aus Vergangenen extrapoliert wird, um zukünftige Entwicklungsperspektiven abzuleiten. Derartige Annahmen blockieren die Möglichkeit, alternative⁴ oder abweichende Entwicklungspfade sowohl theoretisch als auch praktisch-politisch zuzulassen: Alles, was mit den ›evolutionären Universalien‹ nicht übereinstimmt, wird als modernitätsfremd und aussichtslos gebrandmarkt.

Über die Politikberatung fand dieses Konzept Eingang in die Argumentationsmuster der Politik und verwandelte sich in eine theoretische Begründung der gegenwärtigen Transformations- bzw. Vereinigungsstrategie. Zur Zeit des Zusammenbruchs des ›realsozialistischen‹ Systems stiftete die derart konzipierte Entwicklungsperspektive der postsozialistischen Gesellschaften (wieder) wissenschaftlich begründeten Optimismus, der mit den Erwartungen der Menschen korrespondierte. Die Umsetzung des Modell-Transfer-Konzepts hat jedoch keineswegs die von den Vertretern der o.a. Tradition vorhergesagte Dynamik freigesetzt. Zunehmend lassen sich nicht intendierte, scheinbar paradoxe Effekte beobachten. Die zerstörerischen Aspekte in der gegenwärtigen Situation überwiegen die schöpferischen entschieden. Die Situation in den ex-sozialistischen Ländern Ost- und Ostmitteleuropas ist durch Deindustrialisierungstendenzen, wirtschaftliche Stagnation und Senkung des Lebensstandards der überwiegenen Mehrheit der Bevölkerung gekennzeichnet.

Die technokratische Orientierung des Modell-Transfers, d.h. die grundlegende Implikation der Transformation als eines intendierten und gesteuerten sozialen Wandels, provoziert die Frage, ob es überhaupt Sinn macht, »bei den Institutionen anzusetzen und dann zu erwarten, daß alles andere von selbst kommt« (Mayntz, 1994: S. 23). Das Problem der Machbarkeit sozialen Wandels und die aus den sozialen und geschichtlichen Gegebenheiten resultierenden Einschränkungen geraten wieder in den Vordergrund fachspezifischer Diskussionen.

Auch die aus einer praktisch-politischen Anwendung des Modell-Transfer-Konzepts resultierenden Blockade-Effekte im Bereich der Sozialorganisation postsozialistischer Gesellschaften haben die Modernisierungstheoretiker überrascht. Die einzige Erklärung dafür fanden sie in der Irrationalität derartiger Handlungen, die automatisch als antimodern bzw. restauratorisch qualifiziert werden mußten.

Kennzeichnend für die Fach- und für die öffentliche Diskussion ist die Neigung, Geschichte zu vergessen bzw. zu ignorieren. Die Transformationsprozesse erfolgen nicht in einem ›sozial luftleeren Raum‹. Vielmehr müssen bei der Problematisierung der postsozialistischen Transformation ihre sozialstrukturellen, soziokulturellen und kontextuellen Voraussetzungen sowie die dadurch gesetzten Grenzen der Machbarkeit eines radikalen sozialen Wandels verstärkt Beachtung finden.

Die Übernahme des westlichen Modells institutioneller Ordnungen und die ›kapitalistische‹ Ausrichtung des Wirtschaftssystems bedeuten letztendlich, daß die verfolgten Zweck-Mittel-Vorstellungen *fremdbestimmt* sind. Die dadurch entstandenen ordnungspolitischen Rahmenbedingungen schufen für alle am Transformationsprozeß beteiligten Akteure eine grundlegend neue, über ihren bisherigen Erfahrungshorizont hinausgehende Situation. Diese ist unseres Erachtens maßgeblich dadurch gekennzeichnet, daß sie eine Konfrontation mit den Herausforderungen einer *fremden* institutionellen Ordnung darstellt. In diesem Sinne läßt sich die postsozialistische Transformation als ein *Fremdheitsverhältnis* analytisch rekonstruieren.

2. Begriffliche Erklärungen

Die Analysen von Simmel zum Fremden und zur Konstruktion des sozialen Raumes, von Max Weber zu den Vergemeinschaftungstendenzen und zur Heraukristallisierung der sogenannten doppelten Moral sowie neuere Arbeiten zur Modernisierung, wie z.B. jene von Bendix, Gerschenkron und Bauman stellen den unmittelbaren Bezugsrahmen der folgenden Überlegungen.

Ein Fremdheitsverhältnis läßt sich durch folgende Merkmale kennzeichnen:

- Charakteristisch ist, daß eine der beteiligten Seiten dieses Verhältnisses, nämlich der Fremde, eine ganz ›andere‹ (im Gegensatz zur je eigenen) *Lebensgeschichte* hat. Von Seiten der Wir-Gruppe wird Distanz gegenüber dem Anderen eingefordert. Gleichzeitig dient der Andere aber auch als Vergleich und Maßstab, d.h. Reflexionsprozesse über sich und den Anderen sind zwangsläufig.
- Das Fremdheitsverhältnis ist durch einen *strukturellen Zwang* bzw. eine *Machtasymmetrie* (Fremdbestimmung) gekennzeichnet: Denn der Handlungsspielraum der Wir-Gruppe wird beeinflusst und eingeschränkt. In Folge dessen versucht die Wir-Gruppe die Definitionsmacht bzw. Souveränität, die der oder das Fremde verletzt hat, wieder herzustellen. Daraus resultieren die

- sogenannten *Autonomisierungsstrategien* der Akteure, die ein Merkmal einer jeden fremdbestimmten Situation darstellen.
- Solche Phänomene – es handelt sich bei weitem nicht nur um Personen –, stehen *außerhalb der vertrauten Routine*. Mit anderen Worten: Ein weiteres Merkmal des Fremdheitsverhältnisses ist die *bedrohte Identität* bzw. die bedrohten identitätsstiftenden, sozialen Strukturen der Wir-Gruppe, die das »Sicherheitssystem« (Giddens) der letzteren in Gang setzt. Je stärker die Bedrohung der Routine, desto gewichtiger ist die Thematisierung der Mitgliedschaftskriterien der jeweiligen Wir-Gruppe (Vereinbarkeit des Fremden mit ihrer Identität) als Bestandteil der kollektiven Situationsdefinitionen und die daraus resultierenden handlungs- und sozialorganisatorisch relevanten Abgrenzungsformen des Verhaltens. Dadurch wird zugleich das Problem der Grenze⁵ angesprochen. Eine jede Kultur beinhaltet unumgänglich das Thema der Grenze, da sie einen Schutz für die Gemeinschaft darstellt. In diesem Sinne stellt die analytische Rekonstruktion der Grenze (einschließlich der Mechanismen ihrer symbolischen Gestaltung) eine zentrale Folgerung im Hinblick auf die empirische Arbeit dar.
 - In o.a. Sinn beinhaltet das Fremdheitsverhältnis das *Ambivalenz-Problem*⁶, die Einordnung des Fremden als Freund oder Feind. Der bzw. das Fremde muß von der Wir-Gruppe gemäß ihrer Interessen bzw. Mitgliedschaftskriterien akzeptiert werden (ihr *Vertrauen gewinnen*), um involviert zu werden. Die Identitätsstiftung gehört zu den ausschlaggebenden Leistungen der Lebenswelt, die bei der Auseinandersetzung mit dem Fremden an Aktualität gewinnt. Die Lösung dieses Problems als Medium der Vergesellschaftung stellt einen immanenten Bestandteil des Umgangs mit dem Fremden dar, d.h. das handelnde Subjekt ist zugleich ein erkennendes Subjekt, wenn es Fremdem gegenübersteht. Hierbei handelt es sich um die sozialorganisatorischen Konsequenzen für die Wir-Gruppe.

Aus dieser Perspektive stellt sich die Frage nach dem Spezifikum der Verknüpfung von System und Lebenswelt in den postsozialistischen Gesellschaften⁷, die wesentlich durch das Fremdheitsverhältnis geprägt ist. Es handelt sich um einen sekundären Modernisierungsprozeß (oder: (Re-) Modernisierung, vgl.: Stojanov, 1992), der sich in einem ähnlichen Kontext vollzieht, wie die ursprüngliche Modernisierung osteuropäischer Gesellschaften verlaufen ist. Dementsprechend ist zu erwarten, daß bei ihm viele durch den Kontext bedingten ähnlichen Struktur-muster festzustellen sind.

3. Die Grenze zwischen West- und Osteuropa – Entwicklungskern und Peripherie

Die Eigenart der Transformationsdynamik muß im wesentlichen in den spezifischen Strukturmerkmalen ihres Gegenstandes gesucht werden, die ihrerseits durch seine Historizität geprägt sind. Hiermit ist zugleich auch der spezifische, gesellschaftlich-historische Kontext des Prozesses angesprochen, der durch die Grenze zwischen Ost- und Westeuropa eine prägende Wirkung ausübt.

Gewiß ist der Charakter des Begriffes ›Osteuropa‹ in erster Linie durch die Politik geprägt (seine Grenzen schließen z.B. Griechenland und die Türkei nicht ein), um die eine Seite des nach dem Zweiten Weltkrieg getrennten Europas, die Zone des sowjetischen Einflusses zu bezeichnen. Historisch gesehen hat diese Teilung tiefere Wurzeln – Anfänge der Teilung Europas in ›Ost‹ und ›West‹ lassen sich im Ausgang der Antike feststellen (Stichwort: die Teilung des Römischen in ein Ost- und Westreich).

Der ausschlaggebende Wendepunkt für die Trennung Europas wurde das 17. Jahrhundert. Es markiert die *Grenze zwischen dem Mittelalter und der Neuzeit* Europas. Damals lösten sich in Westeuropa die Feudalverhältnisse auf, es entstanden neue Schichten (die Bourgeoisie und das industrielle Proletariat). In derselben Zeit fand in Osteuropa eine Verfestigung der Feudalverhältnisse statt. Ein wesentlicher Faktor für dieses entgegengesetzte Entwicklungsmuster in den beiden Teilen Europas waren die großen geographischen Entdeckungen, die das räumliche Zentrum der Entwicklungsimpulse (die Zentren des Welthandels) von dem Mittelmeerraum auf die Atlantikküste verlagerten und Osteuropa in die Peripherie verschoben. Mehr noch: Die türkische Invasion unterbrach die natürliche Entwicklung der Gesellschaften, das Reifen und den Verfall des Feudalismus auf dem Balkan.

Im 17. Jahrhundert befanden sich die mittelosteuropäischen Gesellschaften nicht im westeuropäischen, sondern eher im osteuropäischen Einflußbereich. Die in diesen Ländern stattgefundene erneute Etablierung feudaler Verhältnisse ist u.a. auf die o.a. Peripherisierung dieser Gesellschaften zurückzuführen. Während sie in kultureller Hinsicht weiterhin eng mit der westeuropäischen Tradition verbunden waren, folgten sie in wirtschaftlicher Hinsicht dem Entwicklungsmuster Osteuropas.

Die Kluft zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Organisation der Produktion in Ost- und Westeuropa, die sich im 17. Jahrhundert herausgebildet haben, wurden in den folgenden zwei Jahrhunderten vertieft und intensiviert.

»Es trifft aber auch zu, daß im 19. Jahrhundert innerhalb Europas ein Gefälle der ›Rückständigkeit‹ bestand, da die Länder nach Osten hin viel mehr ›Lücken‹

aufwiesen, wie sie in den ›neuen Staaten‹ von heute zu finden sind, als die Länder Westeuropas.« (Bendix, 1968: S. 231)

In diesem Sinne stellt *die Grenze zwischen Ost- und Westeuropa* den räumlichen (und später – den politischen) *Ausdruck des Spannungsverhältnisses zwischen dem westlichen Entwicklungskern und der osteuropäischen Peripherie* dar. Es handelt sich nämlich um die Grenze zwischen den entgegengesetzten Entwicklungsmustern in der Neuzeit, die durch die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges politisch geprägt wurden.

Selbstverständlich war die osteuropäische Peripherie nicht homogen. In ihrem Rahmen lassen sich mindestens drei Typen unterscheiden, die historisch geprägte graduelle Differenzen hinsichtlich des Fremdheitsverhältnisses zum westlichen Entwicklungskern widerspiegeln:

- den *russischen*, der sich auf der Grundlage des Russischen Reichs herausgebildet hat, und der ein charakteristisches Beispiel der relativ eigenständigen nachholenden Entwicklung einer peripherisierten Großmacht (mit den entsprechenden hegemonialen außenpolitischen Ansprüchen) darstellt;
- den *südosteuropäischen*, der im wesentlichen durch die Folgen der osmanischen Besatzung gekennzeichnet ist; und
- den *mitteleuropäischen*, der durch das o.a. Spannungsverhältnis zwischen wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung und die infolgedessen zur Geltung kommende ›Brückenfunktion‹ zwischen Ost- und Westeuropa gekennzeichnet ist.

4. Die Eigenart des modernisierenden Wandels in den peripherisierten Gesellschaften

Hat sich in den westlichen Industriegesellschaften der modernisierende soziale Wandel überwiegend im Selbstbezug vollzogen, sind die Bedingungen dafür in osteuropäischen Gesellschaften andere. Dort war und ist nämlich der Ausgangspunkt für einen ähnlichen Wandel die *Reflexion über die Rückständigkeit* der eigenen Gesellschaften und die sich daran anschließende Intention bzw. *geistige Mobilisierung* (Bendix), diese zu überwinden. Eine weitere Eigenart läßt sich darin sehen, daß er sich in der Gestalt vom *intendierten* sozialen Wandel vollzieht, der das Ein- und Überholen des westlichen Entwicklungskerns bezweckt. Dergestalt ist der modernisierende Wandel in den ost- und mitteleuropäischen Ländern nicht erst im Zuge der postsozialistischen Transformation durch Dimensionen des Fremdheitsverhältnisses gekennzeichnet. Der Wandel hat sich

vielmehr immer schon in (positivem oder negativem) *Bezug zum westlichen Entwicklungsmodell* vollzogen. In diesem Sinne stellt der *exogene Impuls* ein charakteristisches Merkmal des modernisierenden Wandels in den peripheren ost-europäischen Gesellschaften dar.

Bendix stellt einen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Rückständigkeit und der geistigen Mobilisierung fest: »Diese geistige Mobilisierung führt zugleich dazu, ... daß die Suche nach Mitteln zur Überwindung dieser relativen Rückständigkeit und der Kampf um internationale Anerkennung zu einem entscheidenden Impuls für den sozialen Wandel wird.« (1982: S. 120f.)

In diesem Sinne stellt die zentrale Rolle der o.a. geistigen Komponente eine wesentliche Dimension der Eigenart des modernisierenden Wandels peripherer Gesellschaften dar. Mit anderen Worten: Er beinhaltet eine besondere Reflexivität, die durch den vergleichenden Bezug auf den Entwicklungskern bedingt ist⁸. Im Mittelpunkt dieser Reflexivität steht die Lösung des Ambivalenz-Problems im Bezug auf den Entwicklungskern. Die o.a. geistige Komponente impliziert zugleich, daß der modernisierende Wandel in den peripheren Gesellschaften durch viel mehr Merkmale einer *intendierten* gesellschaftlichen Umwandlung gekennzeichnet ist, als in den Gesellschaften des Entwicklungskerns.

Unter diesen Bedingungen ist eine Art von *Nationalismus*¹⁰ entstanden, der sich – in Anlehnung an Senghaas – als Entwicklungsnationalismus peripherer Nationen charakterisieren läßt. Einerseits sind »Kompetenzgefälle, Verdrängungswettbewerb und Peripherisierungsdruck (...) grundlegende Tatbestände, mit denen sich insbesondere jene Staaten, Gesellschaften und Ökonomien auseinandersetzen haben, die mit der jeweiligen Spitzenökonomie wettbewerbsmäßig nicht Schritt halten können. Wollen sie angesichts des überlegenen Wettbewerbs nicht zu Peripherien werden, müssen sie *Abwehrkräfte* (Hervorhebung – C.S.) mobilisieren. Das aber bedeutet die Mobilisierung von Entwicklungsnationalismus zum Schutze des eigenen, nachholenden Entwicklungsprojekts mit dem Ziel, gleichzuziehen, danach die Spitzenökonomie unter Wettbewerbsdruck zu setzen (›Gegenpenetration‹) und gegebenenfalls selbst eine Spitzenposition zu erringen (›dependency reversal‹).« (Senghaas, 1992: S. 26)

Infolge der sozialstrukturellen Schwäche der einheimischen Bourgeoisie kommt auf den Staat die Rolle des *ausschlaggebenden Agenten des Wandels* zu. Die Ausführung dieser Rolle setzt die Unterdrückung des inneren Widerstandes voraus. Das stellt *eine* Erklärung dafür dar, daß die politischen Systeme der ost-europäischen Peripherie in der Regel durch autoritäre Regimes gekennzeichnet waren.

Das bedeutet, daß der modernisierende Wandel in den peripheren Gesellschaften die Gestalt von *Autonomisierungs- und Emanzipationsstrategien* ge-

genüber dem westlichen Entwicklungskern annahm. Die Besonderheit des (modernisierenden) Wandels in den peripherisierten Gesellschaften läßt sich durch das Dilemma resümieren: Wie ist es möglich, an den Errungenschaften der westlichen Modernität zu partizipieren, um die Rückständigkeit des jeweiligen Landes gegenüber dem westlichen Entwicklungskern zu überwinden? Wie kann man andererseits darüber hinaus mehr Geltungsraum für die bestehenden Traditionen (als gespeicherte Erfahrung) gewährleisten?

Daraus resultiert die Folgerung, daß der modernisierende Wandel in den peripherisierten osteuropäischen Gesellschaften nicht nur aus der Perspektive der Kriterien von Zweckrationalität analytisch rekonstruiert werden kann. Aus dieser Sicht ist der *selektive Charakter der Rezeption* der westlichen Moderne ein weiteres Merkmal des modernisierenden Wandels in der östlichen Peripherie Europas. Dieses prägt die spezifischen Rationalitätskriterien des intendierten und gesteuerten Wandels, die Bendix folgendermaßen formuliert hat: »Jede Idee, die man von anderswoher übernimmt, kann zwar einen Vorzug für die Entwicklung des Landes bedeuten, aber zugleich auch an seine vergleichsweise Rückständigkeit erinnern, d.h. sie ist zugleich eine Herausforderung zur Nachahmung und – unabhängig von ihrer Nützlichkeit als solcher – eine Bedrohung der nationalen Identität. Was vom Standpunkt des Fortschritts wünschenswert aussieht, erscheint oft gefährlich für die nationale Unabhängigkeit.« (Bendix 1982: 131f.)

Das Modell-Transfer-Konzept ignoriert die aus dieser Rationalität resultierenden Autonomisierungsstrategien, die ausschlaggebend für einen jeden modernisierenden Wandel in diesen Gesellschaften sind – es leugnet die Bedeutung, die ein Nacheifern, staatliche Initiative, Nationalismus oder die Ausbreitung von Ideen auf jene Länder haben können, die unter derartigen Bedingungen des strukturellen Drucks des westlichen Entwicklungskerns einen modernisierenden Wandel zu vollziehen haben.

Aus der Perspektive der Position der peripheren Gesellschaften im Rahmen des Fremdheitsverhältnisses lassen sich *zwei Phasen* ihrer Modernisierung unterscheiden:

1. Passives, inselektives dem Vorbild der ›Bezugs-Gesellschaften‹ Folgen, ohne Reflexion bzw. sozialorganisatorische Konsequenzen der Übernahme dieser Muster, und
2. Artikulierung der daraus resultierenden Bedrohung bzw. der sozialen Frage, die zugleich eine nationale mit Emanzipations- und moralischem Anspruch war. Der Protest gegen die negativen Konsequenzen der frühkapitalistischen Entwicklung ist zugleich ein Protest gegen die untergeordnete (passive) Stellung im Rahmen des Fremdheitsverhältnisses (gegen die oktroyierte Arbeits-

teilung und die mit ihr einhergehende Machtverteilung und Ungleichheit). Diese Phase ist zugleich mit der Suche nach spezifischen Entwicklungsstrategien bzw. Lösungen des o.a. Dilemmas verbunden.

5. Der Sozialismus als eine Autonomisierungsstrategie

Der Kontext (die periphere Lage im Rahmen des Fremdheitsverhältnisses) und die Sozialstruktur osteuropäischer Gesellschaften stellen einen nahrhaften Boden für den Einfluß der sozialistischen Ideologie dar. Der strukturelle Zwang, dem periphere Gesellschaften ausgesetzt sind, wird in nationalistischer Form artikuliert und die Autonomisierungsstrategien werden mit Hilfe der sozialistischen Ideologie legitimiert.

Die strukturellen Zwänge seitens des Entwicklungskernes stellen den Anstoß für die geistige und darauf basierende soziale Mobilisierung dar. Selbst Lenin hat Rußland als Peripherie des imperialistischen Systems (»das schwächste Glied in der Kette«) charakterisiert. Je peripherer eine Gesellschaft, desto größer ist die Rolle dieser geistigen Mobilisierung und zugleich die Veranlagung für die Suche nach »schnellen« Lösungen. Daraus ergibt sich die Ambition, durch eine beschleunigte Entwicklung, die die identifizierten Potentiale in Kraft setzt, den Entwicklungskern ein- und zu überholen. Hier bot die sozialistische Ideologie wiederum eine alternative Lösung.

Unter den Verstärkungsleistungen der sozialistischen Ideologie in Bezug auf die Lösung des o.a. Dilemmas peripherisierter Gesellschaften sind insbesondere folgende hervorzuheben:

- die spezifische Legitimationsweise der von ihr intendierten sozialen und kulturellen Ordnung – als »eine sehr »moderne« Ordnung« (Eisenstadt),
- die starke Zukunftsorientierung und die Akzentuierung des Primats der Kollektivität und der sozialen Gerechtigkeit, verbunden mit der Ablehnung individualistischer Einstellungen, die eine neue Vitalität der bestehenden gemeinschaftlichen Strukturen vermittelten,
- die Betonung universalistischer Einstellungen, die sich als Alternative zu dem Universalismus-Anspruch der westeuropäischen Modernisierung entgegenzusetzen konnten: »Die besondere Anziehungskraft des Sozialismus im allgemeinen lag in der Tatsache, daß er sich als der beste Kanal erwies, durch den es möglich war, eine gewisse aktive Teilnahme an der neuen modernen (das heißt westlichen), universellen Tradition zusammen mit einer gewissen selektiven Negation vieler seiner Aspekte im allgemeinen, und des Westens im besonde-

ren zu entwickeln. Der Sozialismus machte es möglich, die Einverleibung einiger der universalistischen Elemente der Modernität in ihre neue kollektive Identität zustande zu bringen, ohne unbedingt entweder spezifische Komponenten der eigenen Identität oder die anhaltende negative Einstellung zum Westen zu leugnen« (Eisenstadt, 1977: S. 20),

- das breite Spektrum von Gestaltungsmöglichkeiten für große gesellschaftliche Gruppen, was gemeinsam mit der wissenschaftlichen Begründung dieser Möglichkeiten zu den Definitionsmerkmalen der Modernität gehörte (vgl. Eisenstadt, 1977: S. 8f.).

In diesem Sinne stellte auch der Realsozialismus eine *konservative Antwort (Autonomisierungsstrategie)* peripherisierter Gesellschaften auf den strukturellen Zwang des Entwicklungskerns bzw. eine ideologisch motivierte Art des Entwicklungsnationalismus dar.

Durch die ›realsozialistische‹ Entwicklung wurde eine relative Emanzipation osteuropäischer Gesellschaften vom westlichen Entwicklungskern erreicht. Die Gültigkeit der Anerkennung sozialistischer Gesellschaften als gleichwertiger Seite in der Kooperation und Konfrontation mit dem Westen ist infolge des Zusammenbruchs ihres politischen Systems verlorengegangen.

6. Die Wiederholung des Strukturmusters in der Situation der postsozialistischen Transformation

Die Gültigkeit der Anerkennung sozialistischer Gesellschaften als gleichwertigen Gegenübers in der Kooperation und Konfrontation mit dem Westen ist infolge des Zusammenbruchs ihres politischen Systems verlorengegangen.

Dadurch ist die Kluft zwischen dem Entwicklungskern und der ex-sozialistischen Peripherie Europas erneut, sowie der daraus folgende strukturelle Zwang noch offensichtlicher und problematischer geworden. Ein wesentlicher Grund dafür ist auch die Konfrontation des unter sozialistischen Bedingungen entwickelten individuellen und kollektiven Selbstbewußtseins mit dem Zusammenbruch des politischen Systems des ›Realsozialismus‹ einhergehenden Rückschlags in die peripherisierte Stellung.

Die Vorgabe, eine institutionelle Ordnung nach westlichem Vorbild (und zwar nach dem Idealbild, das nicht einmal im Westen einen Realitätsbezug hat) zu entwickeln, impliziert wiederum eine Unifizierung nach einem Muster. Infolgedessen ist eine neue hierarchische Beziehung (Machtasymmetrie) an der Stelle, wo ›Big Brother‹ das Sagen hatte, entstanden. Es wurde schnell vergessen, daß

die emanzipatorischen Ziele – wenigstens für die Mehrzahl der politisch engagierten Intellektuellen – im Vordergrund des Umbruchs standen.

Hinzu kommt ein Faktor, der von besonderer Bedeutung für die Verarbeitung der Situation in der Lebenswelt ist. Die ökonomische Abhängigkeit vom westlichen Kapital in Verbindung mit der ideologisch legitimierten Haltung westlicher Vertreter, derzufolge all das, was das Leben im ›Realsozialismus‹ ausmachte, abzuwerten sei, fördert ein Wahrnehmungsmuster, das sich auf diese spezifische Prägung des Fremdheitsverhältnisses zurückführen läßt. Ergebnisse empirischer Untersuchungen zeigen eine steigende Tendenz der Verbreitung solcher Situationsdefinitionen, denen zufolge die Transformation u.a. als eine Kolonisierung durch den Westen erscheint, die sich auch anhand der Analyse von Publikationen in der Presse nachvollziehen läßt. Mit anderen Worten: Eine geistige Mobilisierung zur Einordnung des Westens in Kategorien ›Freund – Feind‹ ist bereits im Gange. Die gegenwärtige Situation stellt einen nahrhaften Boden für die Herauskristallisierung von Autonomisierungsstrategien dar. Ihre sozialorganisatorischen Konsequenzen sind wahrscheinlich lediglich eine Frage der Zeit.

Angesichts der Eigenart sozialen Wandels in den peripheren Gesellschaften stellt der Bezug zu den entwickelten westlichen Industriegesellschaften eine wesentliche Bedingung für den Ausgang der postsozialistischen Transformation dar. Da die Bewahrung der soziokulturellen Autonomie postsozialistischer Gesellschaften ein bedeutsames (z.T. unterschätztes) latentes Ziel der Transformation darstellt, gerät das Problem wahrscheinlicher Abwehrreaktionen in den Mittelpunkt nicht nur des sozialtheoretischen, sondern auch des praktisch-politischen Interesses. Mit anderen Worten: In der Situation der postsozialistischen Transformation sind erneut die Bedingungen für die Aktivierung des ›Entwicklungsnationalismus‹ entstanden. Demzufolge ist es zu erwarten, daß im Mittelpunkt wieder die Herauskristallisierung von *Autonomisierungsstrategien* stehen wird.

In diesem Sinne lassen sich viele Ähnlichkeiten mit jener Zeit diagnostizieren, als die osteuropäischen Länder mit dem Druck der ursprünglichen Modernisierung konfrontiert wurden, aus der der Sozialismus als Alternative zum universalistischen Anspruch des westlichen Entwicklungskerns rezipiert wurde.

7. Folgerungen

Das analytische Konstrukt des Fremdheitsverhältnisses in Bezug auf die postsozialistische Transformation stellt die Hypothese dar, wonach ein theoretischer Zugang zur Problematik dieses radikalen sozialen Wandels möglich ist, der eben

nicht nur seine systemische Dimensionen erfaßt, sondern auch die Eigenart des modernisierenden Wandels peripherisierter Gesellschaften und die Lebenswelt der Betroffenen in die Analyse einbezieht.

Durch eine derartige Interpretation sind Ansätze gegeben, transformationsblockadeartige Reaktionen auch in den postsozialistischen Gesellschaften nicht nur zu identifizieren, sondern sie auch auf den Kontext dieses Prozesses zurückzuführen, weil sie strukturell – durch ihre periphere Stellung im Rahmen des Fremdheitsverhältnisses – zu einem ›Nacheifern‹ und zugleich zu einer neuen ›Suche nach Identität‹ gezwungen sind. Eine derartige Herangehensweise richtet die Aufmerksamkeit sozialwissenschaftlicher Forschung *erstens* auf die Interpretation von ›Transformationshindernissen‹ hinsichtlich der Durchsetzung des westlichen Vorbildes als sinnhafte Wahrnehmungs- und Handlungsmuster. Aus dieser analytischen Perspektive lassen sie sich auf die durch den Systemwandel (Zusammenbruch vertrauter Routinen) in Gang gesetzten Prozesse der Identitätssuche und Grenzziehung (Lösung des Ambivalenz-Problems mit handlungs- und sozialorganisatorisch relevanten Konsequenzen) zurückführen.

Ausschlaggebend für die Verarbeitung der Asymmetrie des Fremdheitsverhältnisses in der Gegenwart der postsozialistischen Transformation seitens der Lebenswelt sind jedoch die wirtschaftlichen Ergebnisse der Reformpolitik. Einerseits machten die Vertreter postsozialistischer Gesellschaften in den wirtschaftlichen Beziehungen zum Westen unter den neuen Bedingungen viele negative Erfahrungen. Andererseits gingen ausgerechnet die Erwartungen, die ausschlaggebend für den Sturz des ›realsozialistischen‹ Systems waren, nicht in Erfüllung. Vielmehr: Der Abstand zu bzw. vom Westen hat sich vergrößert.¹¹ Unter diesen gegenwärtigen Umständen scheint eine Organisation der Verlierer in Opposition gegenüber den Gewinnern des Transformationsprozesses durchaus nachvollziehbar zu sein. Daher ist die mögliche Tendenz einer sozialorganisatorischen Schließung gegenüber dem Westen mit allen daraus resultierenden Konsequenzen nicht zu unterschätzen.

Zweitens ermöglicht dieses analytische Konstrukt die sozialwissenschaftliche Thematisierung postsozialistischer Transformation vor dem Hintergrund anderer Entwicklungsmöglichkeiten. Die eigentlichen Alternativen, vor denen der Transformationsprozeß steht, sind keinesfalls ›Kapitalismus‹ vs. ›Restauration des Staatssozialismus‹. Die Letztere als politisches System stellt – mit wenigen (ziemlich bedeutungslosen) Ausnahmen – für die Menschen in den postsozialistischen Gesellschaften keine wünschenswerte Entwicklungsperspektive dar. Die Artikulation der Probleme dieses präzedenzlosen sozialen Wandels in den Kategorien des polaren Weltbildes ›Kapitalismus – Sozialismus‹ ist ein Überbleibsel des ›Kalten Krieges‹, dessen Anwendung machtpolitische Interessen zu

verschleiern hat. Die tatsächlichen Alternativen, mit denen die Transformation in Ost- und Osteuropa konfrontiert wird, sind die Überwindung der Peripherisierung dieser Gesellschaften mit der Unterstützung des Westens vs. die Förderung der Abgrenzungstendenzen gegenüber dem Westen durch weiteren strukturellen Zwang (u.a. Konkurrenzdruck und Definitionsmacht), d.h. letztendlich Kooperation vs. Konfrontation. Da die Bewahrung der soziokulturellen Autonomie postsozialistischer Gesellschaften ein bedeutsames (z.T. unterschätztes) latentes Ziel der Transformation darstellt, gerät das Problem wahrscheinlicher Abwehrreaktionen (auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Organisation) in den Mittelpunkt nicht nur des sozialtheoretischen, sondern auch der praktisch-politischen Interessen. Diese Abwehrreaktionen sind insofern problematisch, weil sie gleichsam gegen den strukturellen Zwang und gegen die ›westliche‹ institutionelle Gesellschaftsordnung gerichtet wären.

Der postsozialistischen Transformation droht das Schicksal, das Strukturmuster des ›Realsozialismus‹ zu reproduzieren – nämlich des aktiven Widerstandes gegen den strukturellen Zwang des Entwicklungskernes zwecks einer Emanzipation von ihm in der Form der Suche nach alternativen Formen gesellschaftlicher Organisation. Das bedeutet bei weitem nicht, daß auf die sozialistische Ideologie zurückgegriffen werden soll. Aus der Perspektive des Fremdheitsverhältnisses ist dieses Muster durch Konfrontation gekennzeichnet. Die ideologisch-politische Legitimation ist lediglich eine Frage der Form. Eine derartige Entwicklung ist jedoch nicht alternativlos. D.h., aus praktisch-politischer Sicht bestehen zwei Alternativen: Entweder wird die bestehende Lebenswelt weiter ignoriert, versuchsweise bekämpft bzw. unter Anpassungsdruck gesetzt und dadurch zu Autonomisierungsstrategien gezwungen oder aber akzeptiert und als eine Ressource für die Gestaltung der neuen (intendierten) Gesellschaftsordnung angesehen.

Anmerkungen

- 1 »Transformation bezeichnet Modernisierungsprozesse, die sich von der evolutionären Modernisierung dadurch auszeichnen, daß das Ziel bekannt ist: Die Anpassung an die Institution moderner Gesellschaften mit Konkurrenzdemokratie, Marktwirtschaft, Massenkonsum und Wohlfahrtsstaat.« (Zapf, 1994: S. 5)
- 2 Parsons selbst hat darauf hingewiesen, daß bei der analytischen Erfassung von »konstruktivem Wandel« auf »Gefühle von Gruppensolidarität«, Sicherheitsbedürfnisse und ambivalente Definitionen der Situationen Rücksicht zu nehmen erforderlich ist,

- die er zu einem komplexen System von »vested interests« zusammengefaßt hat. (Parsons, 1964: S. 241ff.)
- 3 »Marx war wahrscheinlich der berühmteste Interpret dieser Betrachtungsweise.« (Bendix, 1968: S. 201)
 - 4 »Zum Modell der nachholenden Modernisierung und zum Modell der modernen Gesellschaft (...) gibt es nach wie vor keine politisch durchschlagskräftige Alternative.« (Zapf, 1994: S. 5)
 - 5 »...die soziologische Grenze bedeutet eine ganz eigenartige Wechselwirkung. Jedes der beiden Elemente wirkt auf das andere, indem es ihm die Grenze setzt, aber der Inhalt dieses Wirkens ist eben die Bestimmung, über diese Grenze hin, also doch auf den anderen überhaupt *nicht* wirken zu wollen oder zu können... Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.« (Simmel, 1983: S. 228f.)
 - 6 »Folgt man Simmel können wir sagen, daß Freundschaft und Feindschaft, und nur sie, Formen der Vergesellschaftung darstellen; sogar Grundmuster jeder Vergesellschaftung, ihre zweigeteilte Matrix. Sie bilden den gemeinsamen Rahmen, in dem Vergesellschaftung möglich ist. Sie schaffen – können wir hinzufügen – die Möglichkeit, »mit anderen zu sein«. Freund zu sein und ebenso Feind zu sein sind die zwei Formen, in denen der andere als anderes Subjekt wahrgenommen werden kann, konstituiert als ein Subjekt »ähnlich dem Selbst«, zugelassen, wahrgenommen und als relevant erachtet in der Lebenswelt des Selbst.« (Bauman, 1992: S. 24f.)
 - 7 Aus soziologischer Sicht handelt es sich um die »aufregende »Webersche« Frage..., ob ein plötzlicher struktureller Modernisierungsschock eo ipso von entsprechenden sozialmoralischen Umorientierungen und »inneren« wirtschaftsethischen Modernisierungsprozessen begleitet sein wird, oder ob sich im Gegenteil zwischen beiden Variablen eine Schere öffnet, welche die ohnehin prekäre Dynamik eines sich selbst tragenden wirtschaftlichen Modernisierungsprozesses schließlich stillstellen könnte.« (Offe, 1991: S. 82f.)
 - 8 »Das Bewußtsein der Rückständigkeit im eigenen Land hat zu immer neuen Auseinandersetzungen mit dem »fortschrittlichen Modell« eines anderen Landes geführt.« (Bendix 1982: S. 135)
 - 9 »Unter diesen Bedingungen polarisierte sich das kulturelle Leben in zwei Gruppen: Die eine begrüßt, daß ihr Land fortschreitet, indem es die »fortschrittlichen Länder« nachahmt, die andere verurteilt den Fortschritt als fremdartig und schlecht und preist statt dessen den Jungbrunnen der Kraft des eigenen Volkes und der autochthonen Kultur. Diese Reaktionen sind durch die »Westler« und die Slawophilen im zaristischen Rußland verkörpert worden, aber der Trend erschien immer und immer wieder. Er war Antriebsfeder für Nationalismus und nationale Unabhängigkeitsbewegungen; in diesem Zusammenhang bleiben die Intellektuellen keine unbeteiligten Zeugen einer von anderen vorangetriebenen Entwicklung; sie neigen dazu, zu Führern der Modernisierungsbestrebungen zu werden.« (Bendix 1968: S. 245)
 - 10 »Nationalismus sei immer auch als *Entwicklungsnationalismus* zu begreifen, wobei das Profil des jeweiligen Nationalismus in spezifischen entwicklungspolitischen Pro-

blemstellungen begründet ist. Eine Analyse des Nationalismus muß also dessen verschiedene Kontexte beachten.« (Senghaas, 1992: S. 23)

- 11 »Als die ersten Revolutionsfeierlichkeiten vorbei waren und sich der Staub wieder gelegt hatte, sahen sich die meisten in einer, im Vergleich zu früher schlechteren Position. Aus alter Gewohnheit richteten sich ihre Beschwerden an den Staat, der nun von den Dissidenten von gestern geführt wurde... Volle Regale machen die Situation nur noch schlimmer: zeigen sie doch wir erbärmlich die bisherigen Errungenschaften sind und wie exorbitant der heute und auf unabsehbare Zeit zu zahlende Preis für zukünftige, keineswegs sichere Gewinne ist.« (Bauman, 1993: S. 164f.)

Literatur

- Bauman, Zygmunt (1992), *Moderne und Ambivalenz*. In: Bielefeld, Uli (Hg.), *Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der alten Welt*. 2. Aufl., Hamburg 1992.
- Bauman, Zygmunt (1993), *Auf der Suche nach der postkommunistischen Gesellschaft – das Beispiel Polen*. In: *Soziale Welt* 1993: 157-176.
- Bendix, Reinhard (1968), *Modernisierung und soziale Ungleichheit*. In: Fischer, Wolfram (Hg.), *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung*. Berlin.
- Bendix, Reinhard (1982), *Freiheit und historisches Schicksal*. Heidelberger Max-Weber-Vorlesungen. Frankfurt a. M.
- Eisenstadt, Samuel N. (1977), *Sozialismus und Tradition*. In: ders./Azmon, Yael (Hg.), *Sozialismus und Tradition*. Tübingen.
- Gerschenkron, Alexander (1968), *Die Vorbedingungen der Europäischen Industrialisierung im 19. Jahrhundert*. In: Fischer, Wolfram (Hg.), *Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung*. Berlin.
- Gerschenkron Alexander (1962), *Economic Backwardness in Historical Perspective*. Cambridge, Mass.
- Giddens, Anthony (1992), *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a. M./New York.
- Giddens, Anthony (1993), *Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft*. In: *Soziale Welt* 1993: S.445-485.
- Offe, Claus (1991), *Die deutsche Vereinigung als »natürliches Experiment«*. In: Giessen, Bernd/Leggewie, Claus (Hg.): *Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch*. Berlin.
- Parsons, Talcott (1964), *Essays in Sociological Theory*. New York.
- Simmel, Georg (1983), *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*. Frankfurt a. M.
- Stojanov, Christo (1992), *Die postsozialistische Transformation – eine eigenartige (Re-)Modernisierung?* In: Dittrich, Eckhard J./Haferkemper, Michael/Schmidt, Gert/Sto-

- Janov, Christo (Hg.), *Der Wandel industrieller Beziehungen in Osteuropa*. Frankfurt a. M./New York.
- Zapf, Wolfgang (1994), *Zur Theorie der Transformation*. In: BISS public (Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien), 1994: 5-9.